

China im „Religionsfieber“?

Bemerkungen zu einem Phänomen

Gleich nach der Kulturrevolution (1966–1976) nahm man im Westen mit Erstaunen wahr, daß das kommunistische China nicht nur dabei ist, wirtschaftlich und technisch gegenüber dem Westen aufzuholen, sondern daß es dort auch Bemühungen gibt, sich den neuen gesellschaftlichen Herausforderungen zu stellen. Tausende von Leserbriefen gingen 1980 bei der Zeitschrift „Chinesische Jugend“ als Antwort auf einen Brief von einer – wie sich zeigte – fiktiven Person namens Pan Xiao ein. Die junge verzweifelte Frau hatte sich in dem Brief die Frage nach dem Sinn des Lebens gestellt und erzählt, wie ihre eigenen hohen Ideale und Hoffnungen auf ein besseres Leben durch die negativen Erfahrungen während der Kulturrevolution zunichte gemacht worden waren, wie sie ihre Freunde betrogen hatten und wie sie bei ihrer Suche nach dem Sinn des Lebens gescheitert war (vgl. MacInnis 1993:579). Angesichts der traumatischen Erfahrungen in der Kulturrevolution sprach man damals von einer Vertrauens- und Glaubenskrise der jungen Generation. Diese Krise scheint heute überwunden zu sein oder ist vielmehr in eine andere „Krise“ übergegangen; denn man spricht gegenwärtig vom „Religionsfieber“, also figurativ vom Eifer, von der Betriebsamkeit, vom geistigen „Rausch“ im Hinblick auf die Religiosität. China sieht sich heute erneut vor ernsthafte moralische Herausforderungen auf fast allen Gebieten des Lebens gestellt. Fieberhaft sucht man deshalb Antworten auf die vielfältigen Fragen, die ja latent spätestens nach der Kulturrevolution bereits vorhanden waren.

So gibt es im China der 90er Jahre auch, wie einige Medien und Beobachter sowie offizielle und inoffizielle Berichte feststellen, unter der Stadt- und Landbevölkerung und unter den Intellektuellen ein großes Interesse am Christentum. Dieses Phänomen wird wiederum vielfach als „Christentumsfieber“ etikettiert. Das „Christentumsfieber“ soll insbesondere nach dem Massaker vom 4. Juni 1989 denkwürdige Formen angenommen haben; denn gerade danach hätten sich Tausende desillusionierter junger Menschen, darunter viele Intellektuelle, der Religion bzw. dem Christentum zugewandt. „In den letzten zehn Jahren, berichtet die Hongkonger Zeitschrift „Zhengming“ vom September 1990, „besonders seit dem 4. Juni [1989], füllt das Christentum rasch das aufgrund der ideologischen Glaubenskrise entstandene geistige und gesellschaftliche Vakuum und wird so zur einzigen vom Volk ausgehenden organisierten Kraft, die über eine breite ge-

sellschaftliche Grundlage verfügt und es mit der Kommunistischen Partei Chinas aufnehmen kann.“

Es ist sicherlich von großer Relevanz, daß diese Themen in der letzten Zeit so große Bedeutung in der chinesischen Presse und in den Parteidokumenten gewinnen. „Religions- und Christentumsfieber“ ist inzwischen auch ein populärer Gegenstand der Diskussionen und sogar der Forschung geworden sowohl im Westen (hier sind vor allem die christlich-kirchlichen Kreise zu nennen) wie auch in der VR China (hier ist wiederum die Partei selbst führend). Feststellbar ist, daß seit dem Ende der Kulturrevolution und dem Anfang der „Liberalisierung“ der Religionspolitik sowie seit der sogenannten „Öffnung“ Chinas in der chinesischen Gesellschaft und ihrer Religiosität, insbesondere aber im chinesischen Christentum, neue qualitative und quantitative Entwicklungen entstanden sind. Die Anfänge des heutigen „Religionsfiebers“ – wenn man bei dieser Bezeichnung bleiben darf – sind vermutlich in dieser Zeit zu suchen. Gleich nach der Öffnung und Liberalisierung der Religionspolitik stellen nämlich einige Parteidokumente eine enorme Lebendigkeit der von den Kommunisten tot geglaubten Religionsformen fest trotz der langjährigen Kontrolle der Religionen und trotz der Unterdrückung während der Kulturrevolution.

Das Phänomen des „Religions- und Christentumsfiebers“ scheint jedoch nicht nur mit der institutionellen Wiederbelebung der Religionen in China verknüpft zu sein, sondern etwas mehr darzustellen. Denn das, worum es sich handelt, wenn vom „Religions- und Christentumsfieber“ gesprochen wird, betrifft nicht primär die etablierten offiziellen Religionen oder Kirchen und ihre Entwicklung, sondern das außerkirchlich, außerinstitutionell plötzlich auftauchende Interesse an Religion als Lehre, insbesondere aber am Christentum unter den jungen Menschen, den Intellektuellen und sogar den Parteimitgliedern. Vorwegnehmend ist hier deshalb zu sagen, daß das „Religionsfieber“ nicht nur das Christentum allein betrifft, sondern viele Formen der Religiosität oder Quasireligiosität umfaßt und auch im Buddhismus, im Islam und in der (daoistischen) Volksreligiosität zu beobachten ist. Die Dokumente der KP Chinas und der Regierung der VR China sprechen von einer „religiösen Überschwemmung“.

Bestandaufnahme

Das gegenwärtige „Religions- und Christentumsfieber“ ist laut einem Bericht der von Xinhua herausgegebenen „Internen Nachrichten“ durch vier Punkte gekennzeichnet: die jährliche Zunahme von Gläubigen aus höheren Gesellschaftsschichten bzw. aus Intellektuellen- und Studentenkreisen; die große Zahl von Kirchenneubauten und anderen christlichen Versammlungsstätten; die rasche Zunahme von Geistlichen; zahlreiche religiöse Aktivitäten. Versucht man jedoch diese Ge-

gebenheiten, die als „Religions- bzw. Christentumsfieber“ bezeichnet oder abgestempelt werden, genauer zu analysieren, so entsteht ein ziemlich kompliziertes Bild. Zu diesem Bild gehören an erster Stelle die immer wieder sowohl im Westen wie auch in der chinesischen Parteipresse auftauchenden (erstaunlichen) Statistiken über den Zulauf zu den Religionen; diese Statistiken müssen in diesem Beitrag selbstverständlich berücksichtigt werden. Wichtiger jedoch für eine kontextuelle Interpretation sind die konkreten Erscheinungsformen der genannten Phänomene, von denen hier besonders die „Kulturchristen“ hervorgehoben werden.

1. *Statistische Hinweise.* Die Schätzungen bezüglich der Religionsanhänger in der VR China sind sehr unterschiedlich, je nachdem, von wem und für wen sie durchgeführt werden. Nach dem Büro für religiöse Angelegenheiten ist die Zahl der Gläubigen der fünf großen (anerkannten) Religionen um 1990 auf über 100 Millionen „gewachsen“. (Bei den anerkannten Religionen handelt es sich um den Daoismus, Buddhismus, Islam, Katholizismus und Protestantismus.) Die Zahl der Christen schätzt das Nationale Religionskomitee bei der Politischen Konsultativkonferenz des chinesischen Volkes auf mindestens 10 Millionen, wobei 45 Prozent davon Studenten und Intellektuelle sein sollen. Nach anderen Angaben, die sich mehr auf das ländliche China stützen, beträgt die Zahl der Christen in der VR China 30 bis 50 Millionen.

Einige Parteidokumente stellen fest, daß die Zahl der Gläubigen in den einzelnen Religionen unterschiedlich schnell wächst. Aber sie wächst rapide, insbesondere wenn es um das Christentum geht. Insbesondere die wachsende Zahl der Protestanten wird als Fallbeispiel für das „Religionsfieber“ angeführt. Im Jahr der „Befreiung“ (1949) gab es nur 700 000 protestantische Christen in China, heute hingegen (offiziell) bereits über 5 Millionen. Zudem wächst die Zahl der Christen schneller als die Bevölkerung insgesamt und als die der Gläubigen anderer Religionen. Allein in Shanghai wurden in den Jahren 1987–1990 15 000 junge Menschen getauft. In Beijing ist die Zahl der Christen in den Jahren 1987–1990 im Vergleich zu den Jahren 1984–1986 um das 2,7fache gestiegen. Vergleichsweise sank die Mitgliedschaft in der KP Chinas im gleichen Zeitraum in Beijing um 45 und in Shanghai um 28 Prozent. Das durchschnittliche Alter der jungen Christen liegt bei 25 Jahren. 20 Prozent davon sind Arbeiter, den Rest machen Studenten und Intellektuelle aus.

Es existieren des weiteren detaillierte offizielle und nichtoffizielle Angaben für einzelne Provinzen und Regionen, von denen hier nur einige erwähnt werden sollen. In Zhejiang gibt es 800 000 Christen, in Fujian 390 000, in Henan eine Million, in Anhui 550 000, in Sichuan 500 000, in Yunnan 370 000, in Jiangsu 500 000, in Guangdong 140 000. In der Region von Nanchang (Provinz Jiangxi) beträgt die Zahl der Gläubigen (1994) ca. 50 000 Personen, dreimal so viel wie im Jahr 1984. 10 000 davon sind protestantische Christen, 2000 dieser Protestanten sind junge

Menschen. Allein im Kreis Jinxian gibt es heute 6000 Gläubige – im Jahr 1984 waren es nur 20, berichtet die Parteizeitschrift „Atheismus – Religion“.

In einem internen Dokument der staatlichen Erziehungskommission Chinas werden Beispiele genannt, wie „Religion sich in störender Weise in das Erziehungswesen einmischt“, Beispiele also, die – andererseits – ein weiterer Beleg für das Interesse der Jugend an Religion sind: Nach einer Umfrage in drei (nicht genannten) Städten waren von 8419 Sekundar- und Primarschülern 871 gläubig (19,6 Prozent der Schülerschaft). Von diesen gläubigen Schülern praktizierten 444 ihren Glauben (51 Prozent). Sekundarschüler machten 26,24 Prozent der Gesamtzahl der gläubigen Schüler aus, während der Prozentsatz der Primarschüler bei 73,76 lag.

Für diesen zahlenmäßig starken Einfluß der Religionen gibt es – den Parteidokumenten zufolge – historische und traditionelle Gründe. So habe die katholische Kirche bis heute einen enormen Einfluß auf die Bevölkerung der Provinz Hebei. Dies wird einfach hingenommen. Womit sich die Partei jedoch nicht abfinden kann, ist das Wiederaufleben der Religiosität in Gebieten, wo man sie bereits tot glaubte. 80–90 Prozent der Landbevölkerung der Provinz Jiangsu folgt dem Glauben an Exorzismen, Heilungen usw. In den neuen Sonderwirtschaftszonen glauben die Menschen, nachdem sie Geld gemacht haben und in ziemlichem Wohlstand leben, zunehmend an Geister, üben den Ahnenkult aus und pilgern zu den Tempeln, um Unglück abzuwenden.

Das „Christentumsfieber“ steht also nicht isoliert da. Ein religiöses Erwachen stellt man auch bei den anderen Religionen fest, besonders im Islam und im Buddhismus. In den Parteidokumenten wird zugegeben, daß es in einigen Regionen eine „zeitweise abnorme Entwicklung“ in dieser Hinsicht gibt. Davon spricht in der Märznummer 1992 der Zeitschrift „Zhengming“ deutlich Yang Jiaosheng, der dort einige Bemerkungen eines Mitglieds der Einheitsfront, Hu Qiaomu, zitiert, die dieser im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur 5. Nationalversammlung der chinesischen Protestanten (1992) niedergeschrieben hat. Hu Qiaomu stellt fest, daß die Zahl der Christen in der VR China (Protestanten und Katholiken) seit 1988 um 3 Millionen gewachsen ist, also jährlich um eine Million. Die Zahl der Parteimitglieder wuchs im selben Zeitraum gleichfalls um drei Millionen. „Wenn es so weitergeht“, sagte Hu, „wird es mehr Gläubige als Kommunisten geben ... Diese Situation könnte das Ende der Partei bedeuten.“ Darüber hinaus gibt es nach Analysen der Einheitsfront „eine große Zahl“ Parteimitglieder, die „geheime Religionsanhänger“ sind. Unter den Nichtmitgliedern der Partei, den Beamten, Studenten etc. schätzt die Einheitsfront die Zahl der „geheimen Religionsanhänger“ auf „einige Millionen“. Als konkretes Beispiel wird Shanghai genannt, wo es ca. 500 000 Christen gibt. 30 000–50 000 gehen jeden Sonntag zur Kirche. Es gibt in Shanghai aber auch 1,5 Millionen Buddhisten, von denen ca. 100 000 am 1. und 15. des Mondmonats zu den Tempeln gehen, noch ausgenom-

men die unzähligen Menschen, die zu Hause Weihrauch verbrennen. Dagegen beträgt die Zahl der Parteimitglieder in Shanghai lediglich 900 000 Personen, lautet der Zeitschrift „Zhengming“ zufolge die Klage der Partei.

Die statistischen Angaben könnten in dieser Weise fortgesetzt werden. Auch die Kirchen verfügen über viele Daten, von denen manche weiter unten angeführt werden. Was verbirgt sich jedoch hinter diesen Zahlen? Oder ist dies – von seiten der Religion betrachtet – eine ganz normale Entwicklung und Folge der liberaleren Religionspolitik? Um auf diese Fragen Antwort geben zu können, ist es notwendig, die Inhalte und Erscheinungsformen des „Religions- und Christentumsfiebers“ zu skizzieren.

2. *Inhalte und Erscheinungsformen des „Religions- und Christentumsfiebers“.* Schematisch gesehen lassen sich die Informationen über Inhalte und Erscheinungsformen dessen, was als „Religions- und Christentumsfieber“ geschildert wird, in einige spezifische Bereiche aufteilen, von denen hier das Sektenwesen, nochmals der Zustrom zum Christentum aus einer anderen Perspektive und außerdem die bewußte außerkirchliche Religiosität besprochen werden sollen. Moderner „Aberglaube“, die „Mao-Manie“ sowie die wieder praktizierten „üppigen“ Bestattungsriten, gegen die in den letzten Jahren eine Reihe von Artikeln und Dokumenten in der Parteipresse erschienen sind, geben weitere Hinweise auf die Wiederbelebung der Religiosität.

Die Volkssekten als eine Art christlicher Fundamentalismus sind in der VR China nicht ganz neu, und es gibt sie in verschiedensten Formen. Am 1. Oktober 1989 nahm die Polizei eine Gruppe von Frauen fest, die sich durch Trinken eines Giftes auf die „Himmelfahrt“ machen wollte. Im Kreis Huaiyin (Provinz Jiangsu) hat man eine „Geistige Kirche“ entdeckt, die sich durch Tanzsessionen charakterisiert und eine Überschwemmungskatastrophe für den 27. Juni 1990 vorhersagte. Sie zählt 15 000 Anhänger. Die „China News Agency“ nennt für einen Kreis in der Provinz Jiangsu 20 000 Gläubige, die sich an etwa 70 Kultstätten treffen. Die „Jünger Jesu“ hätten in 21 Städten der Provinz mehr als 1000 Anhänger. Die „Wildnis-Sekte“ und die „Jüngergesellschaft“, die in Ankang (Shanxi), Yunnan (Hubei) und Yuncheng (Shanxi) aufgetaucht sind, haben im Bezirk Ankang über 30 000 und im Bezirk Yunnan über 10 000 Anhänger geworben.

Einem internen Parteidokument zufolge ist des weiteren „innerhalb des Protestantismus eine große Zahl von selbsternannten Predigern aufgetreten ... Nach Statistiken aus dreizehn Provinzen, etwa aus Zhejiang und Anhui, regierungsunmittelbaren Städten und Autonomen Gebieten, gibt es zur Zeit mehr als 7700 selbsternannte Prediger. Sie werden hauptsächlich in Dörfern und Berggebieten aktiv. ... Sie flüchten von einem Ort zum andern und bringen die Massen mit betrügerischen Mitteln dazu, sich ihrer Gruppe anzuschließen, nämlich indem sie sagen, daß ‚der Glaube an die Religion Krankheiten heilen kann‘. Die 180 selbsternannten Prediger in den 33 Kreisen der Provinz Sichuan haben über 30 000 Gläubige angeworben und mehr als 300 Treffpunkte gegründet.“

Nicht nur die Sekten und die Prediger stellen für die Partei eine – um in der

Parteisprache zu reden – „abnormal ungeheure Entwicklung“ dar. Die Beschreibung des Zustroms zum Christentum wird in den gleichen Kategorien artikuliert. Man stellt in der Partei beunruhigt fest, daß selbst in den „zehn guten Jahren der Reform und Öffnung“ die Zahl der Christen gewachsen sei. Der Reichtum der Menschen hat die Religion nicht sterben lassen. Kaufleute in den gut situierten Gebieten in Südchina danken Gott für den Wohlstand und beten um Glück und dafür, daß diese Politik der Öffnung bestehen bleiben möge. Sie geben viel Geld aus in den Tempeln bzw. Kirchen, um die Risiken des Geschäfts abzuwehren. Religion ist einfach eine „Metastruktur der Gesellschaft“, stellt fast resignierend der marxistische Religionskritiker Xiao Zhitian in einer Untersuchung fest. Nach Angaben der „Bauernzeitung“ wenden sich auch mehr und mehr Parteimitglieder der Religion zu und gehen zur Kirche oder zum Tempel statt zur Parteiversammlung. „Religiöse Aktivitäten stehen im Wettbewerb mit Parteiativitäten, wenn es um Personen, Zeit und Veranstaltungsort geht.“

Den vielleicht dramatischsten Ausdruck der intensiven Wiederbelebung der Religiosität kann man – um jetzt vergleichend vorzugehen und auf traditionelle Religionen hinzuweisen – an den Haupteingängen zu den buddhistischen Tempeln sehen, wo Dutzende von Anbetenden sich im demütigen Bittgebet vor Buddha niederwerfen. Unter den Betenden finden sich jung und alt, die meisten von ihnen tragen traditionelle tibetische Trachten, doch sieht man auch einige modisch gekleidete Jugendliche (MacInnis 1993: Dokument 42). Ein junges tibetisches Parteimitglied sagte in bezug auf diese Tatsache: „Die Partei sagt uns, daß wir Atheisten sein sollten, aber ich kann einfach nicht anders, als an den Buddhismus zu glauben. Er ist ein Teil unserer Tradition, und sie können mich nicht davon abhalten, an das zu glauben, was in meinem Herzen ist.“

3. *Nichtkirchliche Religiosität: „Kulturchristen“*. Als die prägnanteste Manifestation des „Christentumsfiebers“ gilt das Phänomen der „kulturellen Christen“ oder „Kulturchristen“. Diese Bezeichnung geht auf den anglikanischen Bischof K. H. Ting (Ding Guangxun) zurück, der in einer Antwort auf die Frage, ob Personen wie der Maler Ting Fang, die Schriftstellerin Sun Xiaoling oder der Philosoph He Guangzhu Christen seien, sie als „kulturelle Christen“ bezeichnete, und sagte, daß dies eine „Ausprägung einer Form des Christseins“ sei (Tan Xing 1990).

Bei den „kulturellen Christen“ handelt es sich um die Intellektuellen und Gelehrten, die vornehmlich durch ihr Studium der westlichen Kultur und Religion eine Verbindung zur Theologie gefunden haben und in bestimmtem Sinn den christlichen Glauben bezeugen. Sie bleiben jedoch außerhalb der bestehenden Kirchen, die – ihrer Meinung nach – keine genuin theologische Kraft hätten, entweder weil sie zu stark an die offizielle Gesellschaft, den Staat bzw. die Nation angelehnt seien oder – wie im Untergrund – zu sektiererisch wirkten. Sie sind (und bleiben) also nichtgetauft, nichtkirchlich. Sie sind „kulturelle Christen“,

und ihr Einfluß auf die chinesische („gehobene“) Gesellschaft scheint pointierter zu sein als der der institutionalisierten Kirchen. So ist in diesem Zusammenhang sicherlich aufschlußreich zu bemerken, daß der Schriftsteller und Kulturminister (1986–1989) Wang Meng kurz vor der studentischen Demokratiebewegung im Mai/Juni 1989 seinen chinesischen Lesern die Erzählung „Am Kreuz“ vorgelegt hat, weil er hoffte, daß das Bild des Gekreuzigten die Menschen aufwecken und aufrütteln werde (Gálik 1991). In dieser Erzählung heißt es auch: „Das, was Religion zu erklären sucht, ist der Weg zum Himmel. Aber die Religion ist für die Menschheit konzipiert.“

Bemerkenswert ist, daß die „kulturellen Christen“ an sich keine Anknüpfungspunkte an die missionarischen Aktivitäten in China vor 1949 aufweisen. Sie sind auch nicht ein „Ergebnis“ der Evangelisationsarbeit der chinesischen Kirchen in den Jahren nach 1949. Es handelt sich vielmehr um ein spontanes Phänomen, das die Beziehung zwischen der chinesischen Kultur und dem Christentum (der Religion) in eine total neue Perspektive rückt. Man könnte hier sogar von einer „Selbst-Inkulturation“ des Christentums sprechen.

Das Christentum ist für diese „kulturellen Christen“ eine – wenn man so sagen darf – „Kulturideologie“, die nicht unbedingt zum Leben aus dem Glauben führt, und das Schrifttum dieser Christen kann nur unter Vorbehalt als theologisches Schrifttum (im kirchlichen Sinn) bezeichnet werden. Chinesische Intellektuelle scheinen am Christentum als Lehre, Philosophie oder als kulturelles System, nicht aber an der Kirche interessiert zu sein. Dieses Interesse gründet auch nicht in einer religiösen Erfahrung, sicherlich nicht in einer, die von der Kirche (den Kirchen) vermittelt wäre. Man sucht eine universale Grundlage, ein „Verstehen“, nachdem sich der Marxismus in jeder Hinsicht als nutzlos erwiesen hat. Das Abstrakte, das Ideale und das Universale sind gefragt. Chen Xuanliang, ein chinesischer Akademiker, schreibt hierzu (1990: 74 f.):

„Transzendenz ist der Ausgangspunkt und das Ziel des Menschen. ‚Ausgangspunkt und Ziel‘ dürfen nicht auf das Woher und Wohin reduziert werden. Es handelt sich hier nicht um die Frage der mythologischen Anthropologie nach der Herkunft und der Heimstatt des Menschen, sondern sie sind das Prinzip, das die Menschen, wenn sie über die Grundlage ihrer eigenen Existenz reflektieren, zuallererst anwenden müssen. Um es mit alten Begriffen auszudrücken: Es handelt sich hier um die höchsten die Menschheit bewegenden Fragen wie: Was ist der Mensch? Warum lebt er?“

Das „Kulturchristentum“ offenbart zweifelsohne die Kluft zwischen der Theologie und den Kirchen (insbesondere in China). Ihre vorrangige Aufgabe sehen die „kulturellen Christen“ darin, „das christliche Kolorit der chinesischen Kultur zu bereichern und die Ausbreitung des christlichen Geistes im kulturellen, geisteswissenschaftlichen und erzieherischen Bereich zu fördern“. Und in der Tat gibt es in der VR China eine Anzahl von Büchern und Artikeln über Theologie und Geschichte des Christentums, die zusätzlich die These belegen, daß das Christentum inzwischen eine kulturelle „Kraft“ geworden ist (Liu Xiaofeng 1991).

Mehrere renommierte Zeitschriften (u. a. „Jidujiao wenhua pinglun“ – Zeitschrift für christliche Kultur; „Zhongxi zhexue yu wenhua“ – Zeitschrift für chinesische und westliche Philosophie und Kultur; „Deguo zhexue“ – Zeitschrift für deutsche Philosophie) und zahlreiche Bände mit philosophischen und theologischen Übersetzungen zeugen davon genügend.

Interpretationsversuche

Die Interpretationsversuche des Phänomens des „Religions- und Christentumsfiebers“ unterscheiden sich voneinander in ihren Grundlagen und Zielsetzungen erheblich wie die allgemeine Haltung zur Religion. Es lassen sich dabei drei Gruppen feststellen, die sich mit dieser Problematik auseinandersetzen: die Partei und die Regierung der VR China, die eine chinesisch-marxistische, offizielle (orthodoxe!) Interpretation des Phänomens liefern, die religiösen Persönlichkeiten und die Kirchen, die eine positive, aber nicht immer wohlwollende Interpretation der aufgetauchten Phänomene versuchen, und die chinesischen Theoretiker, vornehmlich Religionswissenschaftler, die zwar um eine vergleichende Analyse bemüht sind, aus dem Kreis der marxistischen Religionstheorie jedoch nicht herauskommen können.

1. *Offizielle Interpretationsversuche.* Die Präsenz und die heutzutage zu beobachtende Wiederbelebung der Religion in China sind eine fundamentale Herausforderung für die orthodoxe marxistische, in China immer noch propagierte Theorie vom Absterben der Religion im Sozialismus. Da dieser Theorie viele Fakten offensichtlich widersprechen, wird immer stärker betont (spätestens seit dem „Dokument 19“ aus dem Jahr 1982), daß Religion ein komplexes soziales Phänomen und nicht nur „Opium“ darstelle. „Religionsfieber“ ist also jetzt ein Beleg für die chinesisch-marxistische These von der Langfristigkeit der Religion. Als solches Phänomen hat Religion enge Beziehungen zur Gesellschaft, obwohl es für die marxistischen Religionstheoretiker ein schwieriges Unterfangen ist, die Natur dieser Beziehung festzustellen. Sie verlieren sich in quasisoziologischen Analysen.

Als Flucht vor der sozialen Not in China hat Radio Beijing bereits im Juni 1989 die Hinwendung zahlreicher Menschen zur Religion bezeichnet. China befinde sich noch im Anfangsstadium des Sozialismus, es gebe viele soziale Probleme, so daß einige Leute „der Realität überdrüssig, apathisch und enttäuscht sind“. Aus dieser Not heraus suchten die Menschen „Trost bei der Gottheit des Jenseits“. Besonders besorgniserregend sei die Situation auf dem Land. Der Wohlstand der Landbevölkerung nehme nur sehr langsam zu und das geistig-kulturelle Leben bleibe sehr weit zurück. Daher würden sogar ausgebildete Jugendliche an religiösen Handlungen teilnehmen. Deshalb fordert Radio Beijing eine

neue Religionspolitik, um „abnormale, religiös bemäntelte Erscheinungen“ zurückzudrängen. Auch neuerdings versucht die Partei in ihren Dokumenten ähnliche, soziologisch begründete Interpretationsmodelle – und das heißt immer „Gründe“ bzw. „Ursachen“ – der stark verwurzelten bzw. neu aufkommenden Religiosität zu geben. Dazu zählen:

– *Unterentwickelte Wirtschaft und allgemeine Armut.* Gebiete, die am reichsten sind an religiösen Aktivitäten, sind die ärmsten im wirtschaftlichen Sinn. So lebt die Hälfte der 430 000 Protestanten der Provinz Jiangsu in der armen Region Huaiyin. Kreise, in denen die Zahl der Gläubigen am schnellsten wächst, haben ein durchschnittliches Jahreseinkommen von weniger als 400 Yuan. Die „Baoding ribao“ nennt in diesem Zusammenhang einen zusätzlichen Faktor, nämlich fehlendes Engagement der Partei im Hinblick auf die wirtschaftlichen Reformen in diesen unterentwickelten Gebieten. Die Partei konnte die aufgrund der Armut und Rückständigkeit entstandenen Spannungen nicht beheben (CNCR 1823).

– *Kulturelle und erzieherische Rückständigkeit.* Religiosität dominiert in den Gebieten, in denen Kultur und Bildung sowie wissenschaftliche Kenntnisse nur wenig Zugang gefunden haben. So hat im Kreis Lushan, Provinz Henan, die protestantische Sekte der „Schreier“ die meisten Aktivitäten entwickelt. Es handelt sich um ein Gebiet, das ökonomisch und kulturell unterentwickelt ist. Es fehlt an Grundschulen und Lehrern; die bestehenden Schulen sind ungenügend ausgestattet. Niedriger Bildungsstand, geographische Isolation usw. machen – nach „Baoding ribao“ – vielen Bauern eine Ausbildung unmöglich. Ihre Leere sei nun mit Gott gefüllt worden, interpretiert die Zeitung. Bereits im Jahr 1985 zeigte eine Umfrage in einem Kreis in Anhui, daß von 8345 Gläubigen 5768 Analphabeten waren, 1667 hatten die Grundschule besucht, 797 die Untere Mittelschule und 103 die Obere Mittelschule. So stellt ein Artikel in der Zeitschrift „Atheismus – Religion“ fest: „Obwohl in den letzten Jahren mehr Intellektuelle den Glauben an Christus angenommen haben, stehen die meisten Gläubigen auf einer niedrigen Bildungsstufe, und davon bilden die Frauen die Mehrheit.“

– *Unterentwickeltes Gesundheitswesen.* Da die armen Leute kein Geld haben, um einen Arzt bzw. ein Krankenhaus zu bezahlen, glauben sie an religiöse Heilung. Außerdem gibt es in einigen Gebieten keine oder nur eine ungenügende Anzahl von Ärzten – so suchen die Menschen Hilfe in der Religion. Hinzu kommt die Tatsache, daß es selbst in Gebieten, in denen das Gesundheitswesen gut entwickelt ist und die Leute reich sind, unheilbare („moderne“) Krankheiten gibt, und das sei der weitere Grund, daß die Leute Hilfe bei der Religion suchten.

– *Feudales Denken, alte Sitten,* die sich nicht in den wenigen Jahrzehnten der Existenz des Sozialismus in China ausrotten ließen, sind der nächste Grund der Perpetuierung bzw. Belebung der Religiosität. Vor allem die nationale Identität bei den ethnischen Minderheiten, deren Familienbindung und die Stärke der Dorfkommunität seien Elemente, die der Religion dienen.

In verschiedenen Artikeln und Dokumenten werden sodann noch andere Gründe genannt, wie Unzufriedenheit mit der jetzigen Gesellschaft, psychischer Zustand der Jugend und der Intellektuellen, Einfluß der westlichen Kultur, Infiltration seitens der westlichen Religionen, schwache Propagandaarbeit der Partei. Die zahlreichen neuesten Dokumente der Partei zur Religion wiederholen nicht nur die erwähnten Gründe, sondern warnen eindringlich vor Religion. Die Argumente der Partei sind nicht neu; sie bleiben im Rahmen der chinesisch-marxistischen Religionskritik und -politik und wurden bereits in den 80er Jahren artikuliert, als die ersten Anzeichen des Wiederauflebens der Religiosität zum Vorschein kamen (vgl. MacInnis 1993: Dokument 133).

2. *Meinung der religiösen Persönlichkeiten und der Kirchen.* Die Kirchen in China, die auf den so starken Zulauf seitens der Jugend und Intellektuellen nicht vorbereitet waren und ihn nicht meistern können, reagieren auf das „Religionsfieber“ unterschiedlich, meistens aber – als Institution „Kirche“ – überhaupt nicht, sei es infolge der Inkompetenz und politisch bedingter Unmöglichkeit des Handelns, sei es mangels an Gespür für die Zukunft und die aktuellen gesellschaftlichen Probleme.

Wang Weifan, protestantischer Theologe am Nanjinger theologischen Seminar, analysiert das Phänomen des „Christentumsfiebers“ in der offiziellen (sic!) Zeitschrift „Dangdai zongjiao yanjiu“ (1991/1) und sieht folgende Erklärungsmöglichkeiten: Aufgrund des Aufbaus der zwei (materiellen und geistigen) Zivilisationen hat man in der VR China westliche Kulturen untersucht und von ihnen gelernt. In diesem Kontext haben einige junge Wissenschaftler Bücher zur christlichen Kultur übersetzt, so daß jetzt einige Werke zur Philosophie, Ethik, Psychologie, Soziologie, christlichen Kunst in China zu finden sind. Dies verursachte eine wachsende Zahl von Sympathisanten der christlichen Kultur. Wang Weifan möchte jedoch nicht vom „Christentumsfieber“ bei dieser Gruppe von Intellektuellen sprechen. In den Städten – sagt Wang – gibt es viele junge Intellektuelle, die Christen werden. Dies wiederum erhöhe das Bildungsniveau der Christen, ist aber seiner Meinung nach ebenfalls kein „Christentumsfieber“. Wang Weifan stellt überdies fest, daß das Wachstum des Christentums in ländlichen Gebieten stärker als in den Städten ist. Er sieht hier eine Verschiebung des chinesischen Glaubens an die Götter und Geister und zitiert Stalins Aussage in seiner Rede vom 23. Oktober 1924, daß die Bauern aus wirtschaftlichen Gründen nach Gott suchten. Die Aktivitäten der „heterodoxen Sekten“ im ländlichen China bezeichnet Wang Weifan als feudalen Aberglauben in christlicher oder auch einer anderen „Form“. Er erkennt dieses Phänomen – der Partei nicht unähnlich – als nicht zum Hauptstrom des Christentums in China gehörend. Unter den Gründen, warum das protestantische Christentum ein schnelleres Wachstum zeigt, nennt Wang Weifan u. a. die Tatsache, daß es keine „exklusiven Zeremonien“ besitzt. Es sei einfacher zu praktizieren als der Buddhismus und der Daoismus.

Insgesamt zieht der Theologe Wang Weifan zur Interpretation des Phänomens des Wiederauflebens der Religiosität merkwürdigerweise Friedrich Engels zu Rat („Bruno Bauer und das frühe Christentum“, 1882), wo Engels von dem „Sieg und der Dominanz des Christentums in der Welt“ spricht – eine These, die bisher, Wangs Meinung nach, zu wenig berücksichtigt wurde, um das „Christentumsfieber“ in den Städten und auf dem Land zu erklären. Insgesamt ist das Wachstum des Christentums in China für Wang Weifan „normal“, nur einige „feindliche“ Kräfte versuchten es zu überinterpretieren; die Rede von einer „religiösen Überschwemmung“ sei unwissenschaftlich und eine unbegründete Übertreibung.

Seitens der katholischen Kirche in der VR China hört man betreffs des „Christentumsfiebers“ kaum ein erklärendes Wort.

In bezug auf die „Kulturchristen“ sind die Interpretationen gleichfalls unterschiedlich. Kulturelle Christen können zwar, sagt einer ihrer prominentesten Vertreter, Liu Xiaofeng, „im Gewand der Sozialwissenschaft sogar Literatur und Kunst als eine Domäne und als Raum für das Christentum lassen und es im Konglomerat der kommunistischen Ideologie und vielfältiger westlicher Ideologie rivalisieren lassen“; dieses Phänomen jedoch als „Christentumsfieber“ zu apostrophieren, wäre übertrieben, obwohl unter den Intellektuellen seit den 80er Jahren ein Interesse am Christentum bestehe. „Das Interesse am Christentum kann nicht als ‚Fieber‘ oder Neubelebung apostrophiert werden, sondern nur als Vorzeichen dafür, daß das Christentum bei den Intellektuellen bekannt wird.“

3. *Chinesische Theoretiker.* Unter den Theoretikern in China überwiegt (noch) die marxistische Sicht der Religion und konsequenterweise eine eher negative Interpretation des „Religions- und Christentumsfiebers“. Darüber hinaus werden die Interpretationen häufig mit ideologischen Hinweisen verknüpft. Untersuchungen chinesischer Soziologen zeigen, daß ein reiches materielles Leben nicht notwendig mit einem reichen und zufriedenen geistigen Leben gleichwertig ist. So heißt es über die religiös interessierte Jugend, sie habe ein großes Verlangen, zu lernen, und sie wolle etwas über Religion lernen: „Einige von ihnen wenden sich an religiöse Organisationen oder gehen auch zu Tempeln und Klöstern.“ Deshalb auch: „Diese jungen Leute, die sich der Welt nicht anpassen können und sich seelisch leer fühlen, verdienen unsere Sorge und Liebe; wir müssen Tätigkeiten finden, die ihren besonderen Nöten entsprechen, das Niveau ihrer Kultur und Ideologie heben und ihr geistiges Leben bereichern.“

Skeptisch gegenüber der Religion in ihren vielfältigen Manifestationen im heutigen China sind allerdings nicht nur die Marxisten. Ein in den USA lebender chinesischer Akademiker erklärt das Problem der Religion in China in einer Weise, die auch Licht auf das „Religions- und Christentumsfieber“ wirft. Das chinesische Volk – sagt Zhou He (1991: 104) – besaß Glaubensüberzeugungen (Religiosität), die nach 1949 – aber auch schon früher – systematisch zerstört wurden. Das Volk lebe jetzt in einer geistigen Leere. „In dem Maß, wie die alte Generation

stirbt und eine jüngere Generation von Kindheit an im Atheismus erzogen wird“, verliere die Religion ihre Grundlage zum Überleben und zur Weiterentwicklung. „Obwohl berichtet wird, daß die Zahl der Katholiken und Protestanten in China in der letzten Zeit gewachsen sei und ‚abergläubische Aktivitäten‘ neuerdings drastisch zunehmen, spiegelt solch ein ‚Wiedererwachen religiöser Interessen‘ mehr eine Trotzhaltung gegenüber der tyrannischen kommunistischen Kontrolle und Unterdrückung des religiösen Glaubens denn eine echte Hinwendung zu irgendeiner Religion wider. Eine nähere Prüfung des neuen religiösen Interesses mag auch andere Faktoren enthüllen, wie Zweckdenken, Berechnung, Neugierde, Weltflucht und Vergnügungssucht.“

Eine zufriedenstellende und umfassende Erklärung des Phänomens des „Religions- und Christentumsfiebers“ zu finden, ist schwierig. Es ist wahrscheinlich auch noch zu früh, Thesen aufzustellen und Interpretationen zu versuchen.

Suche nach Transzendenz?

„Hätte die Armee am 4. Juni 1989 in Beijing nur mit Gummigeschossen und nicht mit echten Kugeln geschossen, gäbe es unter den chinesischen Studenten heute keine ... Renaissance des Christentums.“ Ausgehend von dieser Feststellung eines chinesischen Studenten wird in der Zeitschrift „Zhongguo zhi chun“ den Gründen für die Anziehungskraft des Christentums nachgegangen. Genannt werden hier folgende Elemente: das desillusionierende Erlebnis des Massakers, das bei vielen zu einer endgültigen Abkehr von der KP Chinas und dem Marxismus-Leninismus geführt habe; die Brutalität des Massakers habe viele Intellektuelle plötzlich erkennen lassen, daß der Mensch von Natur aus schlecht ist, und sie damit in Widerspruch zu der traditionellen Annahme chinesischen philosophischen Denkens gebracht, daß die menschliche Natur gut sei. Daher biete sich ihnen jetzt die christliche Lehre von der Erbsünde und ihrer Überwindung an.

„Infolge des Niedergangs der traditionellen Glaubenslehren und des Sterbens des Marxismus ist das chinesische Volk in eine geistige Leere geraten. Diese Leere führt einerseits zu Verwirrung, andererseits bietet sie Gelegenheit für das Aufkommen eines pluralistischen geistigen Systems. Das chinesische Volk sucht jetzt nach anderen nützlichen Glaubenslehren und versucht, sie in sein eigenes System einzuordnen. Das nächste Jahrzehnt, so glaube ich“ – sagt der bereits zitierte Zhou He (1991:105) –, „wird Ergebnis dieser Bemühungen sein.“ „Religions- und Christentumsfieber“ scheinen aber bereits zu diesen Prozessen des Suchens zu gehören. Es mag natürlich sein, daß das „Religions- und Christentumsfieber“ – wie einige marxistische Beobachter es wollen – die Frustration und die geistigen Nöte der Menschen manifestiert, vornehmlich der Intellektuellen, die unter schlechten ökonomischen Bedingungen leben. Eher aber müßte man sinnvoller-

weise all diese Phänomene und ihre Manifestationen im Kontext der Suche nach einer – wie auch immer verstandenen – Transzendenz sehen. Es gibt vielleicht keine eindeutige Argumentation dafür; als Beleg werden im folgenden lediglich einige Aussagen chinesischer Akademiker zitiert. Literarisch hat es der ins Deutsche übersetzte Schriftsteller Duo Duo (1990:61) treffend ausgedrückt:

„In einem Land, in dem es keine Religion gibt, gibt es auch keine Menschenrechte! Ein Volk, das keinen Glauben mehr hat, hat auch seine Tradition verloren! Die traditionelle Kraft der Religion konnte der Kraft der kommunistischen Diktatur entgegenwirken. Das hat den Revolutionen in den Ostblockländern zum Sieg verholfen. Denn die religiöse Kraft ist viel älter als die Macht des Kommunismus. ... Ein Volk, das kein religiöses Gefühl kennt, hat auch keine Zukunft! ... In einem Land, in dem es keinen Glauben gibt, gibt es auch keine Liebe.“

Festzustellen ist jedenfalls, daß die Transzendenz – unter welchem Einfluß und aus welchen Gründen auch immer – in der chinesischen Tradition und Gegenwart als etwas Fehlendes empfunden wird:

„In der traditionellen chinesischen Kultur gibt es nicht die Vorstellung eines transzendenten Seins. Deshalb gibt es in China auch keine Idealisten, deshalb kann China nur schwer die in der christlichen Zivilisation wurzelnden Prinzipien von Demokratie und Wissenschaft aufnehmen. Alle sogenannten Revolutionen, die sich auf chinesischem Boden ereignet haben, sind schließlich zu ‚Rebellionen‘ verkommen. Um den Ansturm der westlichen Zivilisation überstehen zu können, bleibt den Chinesen nur die Möglichkeit, ihre eigene Tradition zu transformieren. Deshalb bedarf es der Aufklärung, um auf der Grundlage der Selbstreflexion der eigenen Tradition zur Transzendenz zu verhelfen“ (Chen Xuanliang 1990:73).

Die Zukunft der Religiosität und des Christentums in China

Der „kulturelle Christ“ Liu Xiaofeng vergleicht die geistige Situation der Intellektuellen in China heute mit der Situation zur Zeit der 4.-Mai-Bewegung 1919. So wie in der 4.-Mai-Bewegung die Plausibilität der konfuzianischen Tradition ins Wanken geriet, wankt zur Zeit die Plausibilität der kommunistischen Ideale. Die Diskreditierung der gegebenen Ideologie, also die „Glaubenskrise“, verlangt eine Umgestaltung der kulturellen Vorstellungen, Werte und Ideale bei den Intellektuellen. Durch die sogenannte Politik der „Öffnung für den Westen“ hat die Inkulturation der verschiedenen westlichen Gedanken dazu ermuntert, neue kulturelle Orientierungen zu finden. Dazu sind viele Werke der westlichen Philosophie, Psychologie, Soziologie und Literatur ins Chinesische übersetzt worden. Ebenso wie zur Zeit der 4.-Mai-Bewegung ist die Vergötterung der westlichen Ideen inkonsequent und vielfältig geblieben. Dementsprechend entstehen verschiedene, sogar gegensätzliche Intellektuellengruppen und kulturelle Richtungen. Keine Richtung sei zur Zeit vorherrschend. Die christliche Orientierung sei zwar geringfügig, aber ein auffälliges und verblüffendes Geräusch in der Kakophonie der kulturellen Umgestaltung, sagt Liu Xiaofeng.

Es ist schon eine Ironie der Geschichte, daß das Sich-an-die-Brust-Schlagen vieler ehemaliger Missionare wegen des kulturellen und religiösen Imperialismus nicht viel Echo im Land gefunden hat, ausgenommen in offiziellen Kreisen. Die jungen Menschen und die Intellektuellen kümmern sich nicht um diese Beschuldigungen, denn ihr Christentum ist nichtkirchlich. Ohne Zweifel assoziieren sie das Christentum, diese westliche Religion, mit der modernen westlichen Welt. „Noch mehr von uns sind bei der Suche nach einem Modernisierungsweg für China auf das Christentum gestoßen. Seit der Niederlage Chinas im Opiumkrieg suchen die Chinesen vergebens nach diesem Weg“, schreibt Zhou Derong (1991: 76 f.), der unter den chinesischen Studenten im Westen einen ähnlichen Zustrom zum Christentum feststellt.

Von einer „Renaissance“ des Christentums in China kann man vielleicht (noch) nicht (im wörtlichen Sinn) sprechen. Das Phänomen des „Religionsfiebers“, das völlig aus den Chinesen selbst heraus entstanden ist, zeigt jedoch enormes Interesse am Christentum. Die Juni-Ereignisse 1989 haben dabei als Katalysator gewirkt. Ein verstärktes Interesse chinesischer Intellektueller am Christentum besteht jedoch (im Westen übersehen!) schon seit Anfang der 80er Jahre, das heißt seit dem Ende der Kulturrevolution. Bei diesem Interesse gibt es sicherlich auch konkrete materielle Beweggründe, „doch es ist wohl eher das Wesen des Christentums selbst, das die Studenten anzieht“ (China heute 1990: 142).

In der bisherigen historischen Reflexion zur chinesischen Missionsgeschichte sprach man vom „Scheitern“ des Christentums in China; die aktuellen Entwicklungen in China in bezug auf Religion lassen jedoch eher vom Erfolg der Religion und des Christentums in diesem (noch) kommunistischen Land sprechen. Man könnte sogar von einem „erfolgreichen“ Scheitern des Christentums in China sprechen. In welchem Ausmaß ist aber das heutige „Religions- und Christentumsfieber“ der Emanzipierung, der „Inkulturation“ oder „Kontextualisierung“ des Christentums (der Kirchen) in China von den früheren Abhängigkeiten und der „Verwestlichung“ zuzuschreiben? Diese Frage ist für die Kirchen von großer Relevanz. Die (offiziellen) Kirchen haben sich sicherlich in China kontextualisiert, integriert in die chinesische Gesellschaft, sie sind nicht mehr abhängig, sie haben eine gewisse gesellschaftliche und politische Relevanz erreicht. Der Dialog zwischen der chinesischen Kultur und dem Christentum findet jedoch de facto außerhalb der Kirchen statt.

Die Frage nach der Zukunft des Christentums in China ist auf diese Weise grundsätzlich mit der Frage nach der Zukunft der Religion in diesem Land überhaupt verbunden. Der Abt des buddhistischen Yongquan-Tempels auf dem Trommelberg in Fujian sagte diesbezüglich: „Die Religion wird nicht verschwinden. Wenn sie es tut, wird es nur zeitweilig sein, als Resultat erzwungener Unterdrückung durch Machthaber ... Religion ist der Glaube des Volkes“ (MacInnis 1993: Dokument 30).

Wenn es nun um das Christentum selbst und seine Zukunft geht, so entwickelte Prof. Tang Yi vom Institut der Weltreligionen (Abteilung christliche Studien) und Präsident der Gesellschaft für die Erforschung der christlichen Kultur in Beijing in einem Vortrag drei mögliche Visionen: 1. Christianisierung der chinesischen Kultur. Dies würde eine radikale Änderung der chinesischen Gesellschaft bedeuten, die nur mit der Bekehrung des Römischen Reiches verglichen werden könnte. Dies aber ist nach Tang Yi unrealisierbar. 2. Buddhistischer Weg, nämlich eine Absorbierung des Christentums durch die chinesische Kultur. Das Christentum bliebe zwar „unberührt“ in seinem Wesen, es würde sich nur anpassen müssen, aber – ähnlich wie im Buddhismus – würde daraus sicherlich „ein anderes Christentum“ entstehen. Dies scheint wiederum von christlicher Seite her unannehmbar zu sein. 3. Die dritte und nach Tang Yi wahrscheinlichste Möglichkeit ist, daß das Christentum „westlich“ bleibt, daß es sich als eine „subkulturelle Minderheitsreligion“ in China etabliert. Die Kirchen könnten dann ihre Aufgabe – auch die prophetische – beibehalten, öffentlich würden sie anerkannt, aber insgesamt bliebe das Christentum „ein Ornament der chinesischen Zivilisation“, es würde den Hauptstrom der Kultur nicht beeinträchtigen.

Die Vision von Tang Yi provoziert natürlich viele Fragen, die jedoch hier ausgeklammert werden müssen. Wenn wir allerdings das Scheitern und den Erfolg der Religion und des Christentums in China richtig und umfassend verstehen wollen, müssen wir im Westen – unabhängig von einer Vision der Zukunft „unseres“ Christentums – noch besser die chinesische Kultur, den chinesischen Kontext mit seinen doch vielfältigen religiösen Traditionen zu verstehen suchen. Dies wird auch chinesischerseits versucht. So stellt der renommierte Gelehrte Wang Huning nach A. Toffler fest, daß unser Jahrhundert ein Umdenken, ein Hinterfragen aller Traditionen erfordert. So müßten in China die daoistische, die buddhistische und die konfuzianische, aber auch die volkstümliche Tradition im Hinblick auf die Zukunft ernsthafter und intensiver „hinterfragt“ werden. „Religions- und Christentumsfieber“ sind nur Aspekte dieser in China selbst erwünschten, aber noch immer zu undeutlich artikulierten und – im Vergleich zur Wirtschaftsentwicklung – zu langsamen Pluralisierung und Aufklärung.

Literatur: China heute. Informationen über Religion u. Chr.tum im chinesischen Raum (St. Augustin); CNCR – China News and Church Report (Hongkong); RMRB = Renmin Ribao („Volkszeitung“, Beijing); SCMP = The South China Morning Post (Hongkong). Chen Xuanliang, Zur Frage der Transzendenz in China, in: China heute 1990, 73–76; Duo Duo, Der Mann im Käfig. China, wie es wirklich ist (Freiburg 1990); M. Gálik, Mythopoetische Vision von Golgatha und Apokalypse bei Wang Meng, in: minima sinica I (1989) 136–139; Liu Xiaofeng, Freunde in China. Sünde im Chr.tum. Ein Vergleich, ebd. 1 (1991) 1–20; D. MacInnis, Religion im heutigen China. Politik u. Praxis, hg. v. R. Malek (St. Augustin 1993); Tan Xing, Culture-Christians on the China Mainland, in: Tripod 6 (1990) 47–55; Zhou Derong, Chr.tum u. d. Demokratisierung Chinas, in: China heute 1991, 76–78; Zhou He, Moralische Herausforderungen in China, ebd. 102–113.